Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 28 (1944)

Heft: 12

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie bekannt, sprechen die Romanen des Engadins das Rumantsch ladin und nicht das im Vorderrheintal und im Oberhalbstein verbreitete Romontsch sursilvaun. Mit der Eröffnung der Rhätischen Bahn vor 40 Jahren, mit dem gewaltigen Aufschwung des Fremdenverkehrs find viele Deutschschweizer als Bahnbeamte, Hotelangestellte usw. ins Land gekommen. Wie die mächtigen Hotelpaläste die alten Engadiner Säuser erdrückten, erdrückte die Masse der deutschsprechenden Einwanderer beinahe die Bahl der Engadiner Romanen. Aber die rätoromanische Rultur hat eine erstaunliche Rraft bewiesen und sich die "lebensfremden Elemente" langfam, aber unabläffig einverleibt.

Wichtig scheint mir zu sein, daß die Zöglinge der Rlein= kinderschulen so weit wie nur möglich romanisch unterhalten werden. Auch in der engadinischen Volksschule sind wie im Oberhalbstein die untern Rlassen romanisch; nur in den oberen Rlaffen wird deutsch unterrichtet, daneben find noch zwei wöchentliche Unterrichtsftunden dem Romanischen gewid= met. Unter diesen Umftanden durfte keine Gefahr bestehen, daß die romanische Muttersprache verloren gehe.

Gang allgemein habe ich die Aberzeugung gewonnen, daß die Romanen des Engadins so gut wie ihre Brüder im Oberhalbstein einen großen Rampf gur Erhaltung und Stärkung ihrer ehrwürdigen Muttersprache ausfechten, wenn fie auch davon, wie es in ihrem Wesen liegt, nicht viel Aufhebens machen. Einiges von diesem Rampf ist offensichtlich, beispielsweise die in der "Rundschau" 1943 erwähnte Tat= sache, daß 49 politische Gemeinden und 38 Untergemeinden, die im Jahre 1902 ihren romanischen Namen verdeutscht hatten, zu ihren alten Namen zurückgekehrt sind; ferner die zunehmende Anwendung des Romanischen in Aufschriften an Gebäuden, auf Anfichts= und Glückwunschkarten ufw. Ebenso wichtig, ja schließlich bei aller Einfachheit vielleicht das Wirksamste ift aber der Gebrauch des Romanischen im Alltagsleben, in Wort und Schrift, nach dem Grundsak: Tanter rumanschs be rumansch! (Unter Romanen nur Romanisch!). Die Anerkennung des Romanischen als vierte Landessprache hat ohne Zweifel fördernd gewirkt. Wer kei= nen nähern Einblick hat, ahnt nicht die Wirksamkeit der Sprach= und Gesangvereine; er sieht nicht die in jedem Haus verbreiteten Ralender, Jahr- und anderen Bücher; er weiß nichts bavon, daß dem Engadiner gute Wörter= bücher zur Verfügung stehen und daß sogar ein neues in Borbereitung ift, das gute Neubildungen für die Gegen= stände der verschiedensten Gebiete unseres heutigen Lebens enthalten wird. Gehr wirkfam ift befonders feine Zeitung, bas "Fögl ladin", bas in Samaden wöchentlich zweimal erscheint und die amtlichen Anzeigen einer Reihe von Gemeinden (Samaden, Silvaplana, Bernez usw.) enthält. Es führt einen zielbewußten Rampf für die ladinische Sprache. Uberall greift es ein, wo es Schäden zu erblicken glaubt, Befährdung oder ungenügende Berücksichtigung. Es bekämpft hun= bertfach die in Wort und Schrift eingedrungenen Germanismen und Italianismen und dringt auf die Wiedereinführung echt romanischer Wörter und bodenständiger Ausdrücke und Redewendungen.

Da die 44 000 Romanen Graubündens sprachlich fo zersplittert sind, bleibt wohl manches Buch ungedruckt, das seinen Berleger finden murde, wenn die Absakmöglichkeiten nicht im vorneherein so beschränkt wären. Auch sonst mag manches ungeschehen bleiben, was zur Erhaltung und Förderung des Romanischen noch beitragen könnte. Um so erstaunlicher ift, was schon geleistet wurde und immer noch geleistet wird. Wenn ich zum Schlusse sage: "Man kann lange suchen auf der ganzen Welt, bis man eine andere

Sprachgruppe von so beschränktem Umfange findet, welche der Pflege der eignen Muttersprache eine so intensive Tätig= keit zuteil werden läßt", so gebrauche ich nicht eigene Worte, sondern wiederhole nur, was kein geringerer als Beider Lansel in seiner Arbeit "Die Rätoromanen" (ins Deutsche übersetzt von alt Bundesrat Heinz Häberlin) von seinen Landsleuten sagt.

Samaden war voller Soldaten aus allen Landesgegenden, auch aus der Westschweiz. Noch selten habe ich an einem Ort die verschiedenen Sprachen unseres Landes derart kunter= bunt durcheinander sprechen hören wie in diesem Bündnerdorf. Angesichts der völligen Unbefangenheit, mit der diese Soldaten verschiedener Bunge untereinander und mit den Einheimischen verkehrten, ist mir erft so recht zum Bewußt= sein gekommen, wie gut wir Schweizer die Sprachenfrage gelöst haben und wie unglücklich jene andern Bölker, die glaubten, zur Erreichung bestimmter 3wecke Borschriften und Gewaltmittel anwenden zu muffen.

Aber noch ein Gedanke ist mir in Samaden gekommen: Wenn unsere beutsche Sprache in Schriftform ober Mundart jemals in Gefahr kommen sollte — die Romanen zeigen uns heute, daß in dem Menschen, dem Gefahr droht, der Abwehrwille erwacht, und sie zeigen uns, wie man sich wehren soll und kann. Auch wir Deutschschweizer würden uns gewiß wehren und auch zu wehren missen - diesen Trost habe ich aus dem Bündnerland mit nach Hause genommen. Ich hoffe nur, es könne bald, bevor Gefahr droht, von uns Deutschschweizern gesagt werden, daß wir "der Pflege unserer Muttersprache eine intensive Tätigkeit zuteil werden laffen", wie Beider Lanfel es von feinen Romanen sagen konnte.

Brieffasten

Vorbemerkung. Da die Mitteilung "Un unsere Mitglieder", die Fortsetzung der Sprachbeobachtungen im Bündnerland, die Abrechnung mit Dr. Schmid und das Inhaltsverzeichnis noch in diefem Jahrgang erscheinen mußten, kommt diesmal der Briefkaften etwas zu kurz und erledigt nur einen schon anhängigen Fall. Im "Sprachspiegel" wird er bann wieder reichhaltiger.

E. W. K., S. Mit dem lateinischen Ersagbuchftaben für unfer & ift es doch eine vertrackte Geschichte, wenn die Schreibmaschine ober Die Druckerei dafür kein B hat. Wir haben Ihnen in Mr. 5/6 gefagt, daß nach der Regel, wonach man nicht dreimal nacheinander denselben Buchftaben schreibe (sondern Schiffahrt, Schnelläufer, Brenneffel) Gebilde entstehen wie Schlussatz, Fussoldat, Masslab, Fusspur. In Mr. 7/8 haben wir auf den Wink eines aufmerksamen Lefers bin die Regel eingeschränkt auf jene Fälle, wo die drei S=Laute zwischen zwei Selbstlauten fteben; fie gelte aber nicht vor einem weitern Mitlaut (wie in : ftickstofffrei, Sauerstoffflasche), daß man also schreibe Massstab, Fussspur. Und nun werden wir von einem findigen Rorrektor aufmerkfam gemacht auf eine im Duden nicht leicht zu findende Regel, wonach man auch zwischen Gelbstlauten sss schreibt, also Masssäule und Fusssoldat. Das Berbot ber brei gleichen Buchstaben gilt also nicht für das s. Das ift gang vernünftig, aber warum gilt es für die andern Buchftaben, gang abgesehen von Fällen, mo bas f einen andern Laut (sch) bezeichnet wie in Stadt, Spur oder einen andern Laut nur bezeichnen hilft wie in Schiene (also Kongressstadt, Reissschiene)? Die Begrundung Dudens ift rein äußerlich und oberflächlich: die brei s seien "gemäß der richtigen Schreibung (B) nur als zwei Mitlaute aufzufassen, nicht als drei, von denen einer auszuftoßen märe". Aber Die drei f, I, n ufw. in "Schifffahrt, Schnellläufer, Brennneffel" waren natürlich auch nicht als drei, sondern nur als zwei Mitlaute aufzufaffen, benn wir fprechen in "Schiff, schnell, brenn" die zwei f, 1, n auch nur als einen Laut. Wenn man bas Berbot ber brei gleichen Buchstaben mit seinen mancherlei Ausnahmen (vor 4. Mitlaut, bei sss und bei Silbentrennung) ganglich aufheben könnte, würde das Leben für Lehrer und Schüler, Setzer und Korrektoren etwas leichter folange man ihnen nicht zumuten darf, am rechten Orte B zu fegen. Bon tatfächlicher Bedeutung ift die Sache eigentlich nur für Drucker, höchft selten für den privaten Schreibgebrauch. Ob richtig gesett sei oder nicht, beachtet auch ein gebildeter Lefer kaum, weil feine Aufmerksamkeit auf wichtigeren Dingen ruht. Die Wörter mit sss sind dum Glück nicht gerade häufig, und manchmal erledigt sich die Frage von selbst, nämlich wenn man das Wort trennen und den dritten Mitslaut ohnehin wieder ausleben lassen muß: Schiffsfahrt, Schnellsläuser, Schluss-satz, Fuss-soldat. Damit ist die Frage nun wohl erledigt.

Zur Steuer der Wahrheit

gegen Dr. G. Schmid in Freiburg

Seit 1939 erscheinen in Freiburg unter dem Titel "Schwyzerlut, 3ntidrift für ufi fchmyzerische Mundarte" jährlich einige Sefte, berausgegeben von Dr. Gottfried Schmid. Grundfäglich ift ein folches Unternehmen durchaus zu begrüßen, und die Hefte, die einem beftimmten Mundartdichter gewidmet find (v. Tavel, Reinhart, M. Lienert, Huggenberger, Sämmerli-Marti, Gfeller, D. S. Lienert, Thurer) können auch in der Ausführung nicht anders als gut fein. Gin guter Gedanke mar es auch, einzelne Sefte einzelnen Landschaften zu widmen (Thurgau, Bürich, Appenzell, St. Gallen, Luzern), aber da kommt es schon sehr auf die Ausführung an; der Obmann der Appenzellischen Bereinigung für Seimatschutz hat fich veranlaßt gefehen, die Uppenzeller Nummer entschieden abzulehnen, und der Berausgeber des St. Galler Seftes fand für gut, die Leitung feiner Nummer vollständig in feiner Sand Bu behalten. In unferm Lagebericht ber Rundschau 1941 haben wir uns bei grundfäglicher Unerkennung des Unternehmens zur Ausführung einige Bedenken erlaubt; fie bezogen fich auf die Schreibmeife (3. B. "biege" für "beigen"), den Wortschat ("USA-Fründe") und den Stil Des Herausgebers. In einem Brieflein dankte er für unfere "nicht allzu annischen und kritischen Bemerkungen" und erklärte, er möchte in seinem Blatte "jede Bolemik vermeiben", die Sache sei für ihn "klar und erledigt". Offenbar konnte er sich aber doch nicht beruhigen über unfere 3meifel an feiner Unfehlbarkeit; denn in dem Gedenkheft für Sophie Sammerli eröffnete er einen Feldzug gegen den Berfaffer jener Rritik, den er in einer dreimal fo langen, läppischen Unpöbelung als einen Feind der Mundart hinftellte. Er lud fogar feine Lefer ein, Sprüche einzusenden für "ne chline 3nklus vo Chnüttelvärfe" gegen mich. In der drittfolgenden Nummer zog er im felben Sinne eine Gelegenheit an den Saaren herbei, und in der nächsten widmete er je eine Seite unserer Rundschau 1942 und Blochers Schrift "Sochbeutsch als unfere Muttersprache" mit einigen Anerkennungen, aber auch mächtigen Ubertreibungen und Entstellungen. Gleich die nächfte Nummer bringt dann einen ftattlichen "Wägmpfer dur uft fchmyzerische Mundarte", in der Hauptsache, abgesehen von einer wiffenschaftlichen Ubersicht über unsere Mundarten, einen Wegweiser durch ihre Dichtung. Nach einer Zusammenftellung allgemeiner Werke und Sammlungen werden auf einem Gang durch die Kantone alle ihre Mundartdichter mit ihren Werken, jum Teil fogar mit ihren Bilbern aufgeführt ein fehr verdienstliches Unternehmen, wenn vielleicht auch nicht alle Namen die Ehre verdienen und dafür andere fehlen, wie das bei folcher Gelegenheit immer vorkommt. Mitten in einige andere Beitrage, Die man bankbar entgegennimmt, eingebettet erscheint aber in Rleindruck eine faft zehnfeitige, in felbstgefälliger, kindischer Geschwätigkeit langweilende Auseinandersetzung mit angeblichen Feinden ber Mundart, insbesondere mit unserm Sprachverein, mit Blocher, Steiger und Dr. Saladin. "Auseinandersetzung" ift zwar zuviel gesagt; es ist zum größten Teil eine plumpe Unrempelung. Wes Geiftes Rind Diefer Dr. Schmid ist und daß mehr vom Rind als vom Geist an ihm ift, erfieht man am beften aus feiner Beschäftigung mit Dr. Guntram Saladin, Redaktor am Schweizerdeutschen Borterbuch ("Idiotikon"), und aus der Spielerei mit diesem Namen. Dieser Mann (übrigens nicht unfer Mitglied) hatte fich letten Frühling in den "Neuen Burcher Nachrichten" ebenfalls gegen den Lehrfat von Schmids Unfehlbarkeit pergangen; er hat aber sicher seinen Namen fo wenig selbst gewählt wie Gottfried Schmid den feinen. Es beweift deshalb nicht bloß niedris gen Gefchmack, fondern auch niedrige Gefinnung, wie Schmid auf bem Namen herumreitet. Es ist ja wahr, Guntram Saladin klingt nicht fo landläufig wie Gottfried Schmid, aber das Geschlecht der Saladin ift ichon im 13. Ih. in ber Landichaft Bafel nachgewiesen (es wird der Beiname eines ehemaligen Rreuzfahrers gewesen fein). Diefer Name nun erinnert unfern Ritter G. Schmid an das Märchen von "Madin mit der Wunderlampe", und diefer "Wig" gefällt ihm so gut, daß er ihn nicht weniger als zehnmal wiederholt. Unter den bodenständigen Bornamen aber, die im alten Alemannien einft "gar gmein und bräuchlich" gewesen und dann leider ausgestorben feien, gahlt Badian auch "Guntram" auf, mahrend Schmid andeuten zu muffen glaubt, er sei ein Zeichen reichsdeutscher Abstammung. Noch tiefer hinab bis an die Grenze ber Gemeinheit läßt fich Schmid, wenn er von Saladins beruflicher Unstellung am Wörterbuch fagt, daß er sich bort 40 bis 50 Jahre lang "mäste".

Den erften Angriff schloß Schmid mit den Worten an den Rritiker: 3 han Ech bis hut i Rueh gla und han Ech Guji Arbeit la mache. Löjt mi i Rueh und löjt mi schaffe; de hei mer wider Fride mitenand!" Er verbittet sich also jede Rritik, der mackere Schweizer, der da meint, nur im Schweizerdeutschen lebe der richtige "Schwyzergeift" und Die schweizerische Freiheit. Wir haben seither in unserer "Rundschau" seine Beitschrift in teils absichtlicher, teils unabsichtlicher Unkenntnis seiner wiederholten Ungriffe ihrer mertvollen Seiten megen gelobt, und nun wirft er uns im letten Angriff vor, er werde von uns "Sprachaposteln" "einisch agriffe und es andersmal grüemt, abe, wenn ihne öppis paßt oder nid". Jawohl, Berr Schmid: wenn Sie nach unferer Meinung etwas recht machen, paßt es uns, und wir anerkennen es gern, und wenn Sie es "let" machen, fagen wir's auch. Es braucht keinen Doktortitel, um au merken, daß dies das einzig richtige Berfahren ift. Salten Sie es Ihren Schülern gegenüber nicht auch fo? Wie ein gebildet fein follender Menich fo dumm ichmagen kann! "Spottet feiner felbst und weiß nicht wie!"

Sitr "öppen es Sahr" verspricht er uns in Ruhe zu lassen — wenigstens bei Wohlverhalten. Da wir selber wünschen müssen, daß sich seine Zeitschrift ihrer Verdienste wegen weiter verbreite, kann es uns nicht ganz gleichgültig sein, wenn wir darin immer wieder in so salschem Lichte dargestellt werden; wir haben deshalb letzten Sommer

um Aufnahme folgender Erwiderung ersucht:

Bur Steuer der Wahrheit

Erklärung des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Seit ich in unserer Jährlichen Rundschau 1941 gewagt habe, an feinem Schweizerdeutsch einiges auszusegen, benutt ber Berausgeber der Zeitschrift "Schwyzerlut" oft und gern die Gelegenheit, den Deutschichweizerischen Sprachverein, feinen verftorbenen Obmann oder mich als deffen Nachfolger anzugreifen und uns alle als Feinde der Mundart hinzuftellen. Dabei entwirft er ein völlig entftelltes Bilb. Schon Die Tatfache, daß ein Mann wie Otto von Grenerg zu den Gründern und bis zu feinem Tode zu den Borftands- und Chrenmitgliedern des Bereins gehörte und jahrelang Obmann des Zweigvereins Bern mar, follte genügen, um das Gegenteil zu bemeifen. Bon den 29 im "Bäg= mufer" abgebildeten Mundartdichtern, die gur Beit des Sprachvereins gelebt haben, haben ihm ihrer neun angehört oder gehören ihm noch an, 3. B. Balmer, Suggenberger, Thurer, Reinhart. Bon den 11 im "Wägwnfer" angeführten mundartfreundlichen Stimmen von Zeitgenoffen und Landsleuten ftammen ihrer fechs von Mitgliedern des Sprachvereins. Aber laffen wir lieber Taten sprechen als Namen: Bon den 14 "Bolksbüchern" des Sprachvereins handelt das erfte vom Mundartdichter Lienert, das dritte von Hebel, das 5. von der Sprache 3minglis, die natürlich Schweizerdeutsch war, das 6. vom Schweizerdeutschen Wörterbuch (bem "Ibiotikon"). Im 11. habe ich die Frage Bu beantworten gesucht: "Was können wir für unfer Schweizerbeutsch tun?" und auch im 12. ("Sprachlicher Beimatschug") den erften Abidnitt ber Mundart gewidmet. Die Berausgabe diefer Sefte ftand unter meiner Leitung, und ich habe Wert barauf gelegt, die Reihe mit einem Mundartdichter zu eröffnen. Uber den Schut der Mundart habe ich inner- und außerhalb des Bereins, an Sahresversammlungen und Mundartabenden Vorträge gehalten. Auch in unfern Sährlichen Rundschauen ift immer wieder von der Mundart die Rede. In unsern zweimonatlichen "Mitteilungen" sind jeweilen die neu erschienenen Sefte des Schweizerdeutschen Wörterbuches besprochen worden. Bon den rund 40 Gedichtbänden und andern dichterischen Erscheinungen, die wir in unferm Blatt in den 28 Jahren seines Erscheinens empfohlen haben, waren 29 mundartlich. Uber alle diefe Dinge ftehen Berichte in unfern Beröffentlichungen, die Dr. Schmid gut gu kennen fich ruhmt. Das alles nur, um zu zeigen, daß es grundfalfch ift, bem Sprachverein und feinem gegenwärtigen Obmann die Liebe zur Mundart und gur Mundartdichtung abzusprechen. Wir pflegen fie auch, daneben aber auch die Schriftsprache, und das follte in der freien Schweiz immer noch erlaubt fein.

Für den Deutschschweizerischen Sprachverein der Obmann: Dr. Steiger.

Daß diese Erwiderung aufgenommen würde, haben wir natürlich nicht erwartet; wir wollten Schmid nur eine Gelegenheit geben, sich mit einigem Anstand aus der Sache zu ziehen. Wir haben heute keinen Grund mehr, ihn zu schonen, sondern wersen ihm Unterschlagung ihm wohlbekannter, aber unbequemer Tatsachen, böswillige Entstellung und bewußte Irreführung seiner Leser vor; sein Berfahren grenzt an Verleumdung.

Büchertisch

Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß die in Nr. 5/6 empfohlene Schrift von G. Gubler "So ist's richtig!" im Selbstverlag des Versassers in Herrliberg (Zürich) erschienen ist.